IDEA
Nah dran 25 JAHRE IDEA für Gott
DAS CHRISTLICHE WOCHENMAGAZIN
27.2024
03. Juli 2024
IDEASCHWEIZ.CH

Raus aus der Komfortzone

Wenn die Kirche ihr gewohntes Terrain verlässt

Seelsorge
Göttlicher Beistand ist in der Armee sehr gefragt
7

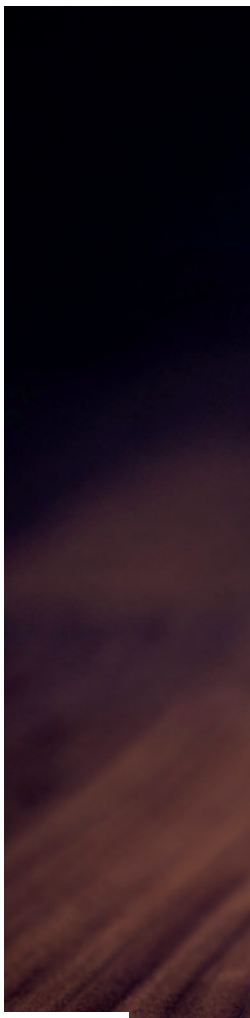
Serie
Was macht eigentlich Hanspeter Nüesch?
14

Schutz
Argumente statt Parolen in der Abtreibungsdebatte
24

Mission ist für die Kirche riskant – gut so!

Von Prof. Dr. Stefan Schweyer

Stefan Schweyer ist Professor für Praktische Theologie an der Universitären Theologischen Hochschule STH Basel.



Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20,21). Wenn die Gemeinde sich so von Jesus Christus senden lässt, muss sie ihre Komfortzone verlassen. Das ist mit Risiken und Ängsten verbunden. Es ist ganz menschlich, dass man lieber in der Komfortzone bleibt, wo man angstfrei leben, relativ viel kontrollieren und das Risiko dosieren kann. Das gilt für Gemeinschaften genauso wie für Einzelmenschen. Man könnte auch sagen: Es gibt einen natürlichen, menschlichen Zug „nach innen“ und es braucht eine bewusste Umkehr „nach aussen“.

Institution – Organisation – Bewegung

Wie bei den Menschen, so ist auch bei Kirchen und Gemeinden die Komfortzone unterschiedlich. Was die einen als angstfreien Raum erleben, wird von anderen als hohes Risiko wahrgenommen. Wir wollen uns daher auf die Spur machen, wie die missionarischen Komfort- und Risikozonen in unterschiedlichen Kirchentypen aussehen. Ich verwende dazu ein Modell, das drei soziale Typen von Kirchen unterscheidet (ich verwende übrigens die Begriffe „Kirche“ und „Gemeinde“ austauschbar):

1. Die Kirche als **Institution** ist eine gesellschaftlich unumstrittene Grösse. Es ist selbstverständlich, dass man zu ihr gehört und dass die Kirche staatliche Privilegien geniesst.
2. Die Kirche als **Organisation** lebt in Konkurrenz mit andern Anbietern auf dem religiösen Markt. Sie kümmert sich aktiv um Finanzen, Mitgliedschaft, Strukturen und Gebäude.
3. Die Kirche als **Bewegung** lebt aus der Erfahrung und Begeisterung. Sie ist flexibel und dynamisch.

Und ich nehme schon vorweg: Man sollte jetzt nicht vorschnell die eine oder andere soziale Gestalt verurteilen oder bevorzugen. Jede Sozialgestalt bringt berechtigte Aspekte des Gemeinde-Seins zur Geltung, jede hat ihre Schwächen und ist ergänzungsbedürftig. Das werden wir am Schluss nochmals bedenken.

Kirche: Institution, Organisation oder Bewegung?

Mission in der Kirche als Institution

Zur Komfortzone der Kirche als Institution passen

© FOTO[S] ZVG; SHUTTERSTOCK

Heraus aus der Komfortzone

diejenigen Formen der Mission, die gesellschaftlich unumstritten sind. Dazu gehören sozialdiakonische Angebote, die Begleitung bei Lebensübergängen (Geburt, Erwachsenwerden, Hochzeit, Todesfall) oder das Engagement in den Bereichen von Kultur und Bildung. Diese Formen der Mission stabilisieren und stärken den institutionellen Charakter der Kirche.

Die Kirche als Institution begibt sich in die missionarische Risikozone, wenn sie zum Glauben, zur Christusnachfolge und zur Hingabe aufruft. Wer zur Umkehr ruft, signalisiert damit, dass es nicht reicht, formal zur Kirche zu gehören, Kirchensteuern zu bezahlen und gelegentlich Angebote der Kirche in Anspruch zu nehmen. Mit dem Ruf zur Umkehr wird daher der institutionelle Charakter der Kirche infrage gestellt. Das Selbstverständliche wird hinterfragt. Der missionarische Ruf zur radikalen Jesusnachfolge steht in Spannung zur Kirche als Institution.

Auch Anstrengungen zu einer höheren Bindung der Mitglieder und zur Förderung eines verbindlicheren Gemeindelebens werden von der Kirche als Institution eher kritisch beäugt. Alles, was zu einer wahrnehmbaren Unterscheidung von „Kerngemeinde“ und „Passivmitgliedern“ führen könnte, steht unter Generalverdacht. Vielmehr versucht man, die positive Seite einer „losen“ Kirchenmitgliedschaft herauszustreichen. Denn die Kirche als Institution ist für ihre Existenz und Finanzierung auf eine grosse Masse von Menschen angewiesen, die eine minimale Verbundenheit aufweisen, ohne sich aber stärker engagieren zu müssen.

Wenn also höhere Ansprüche ans Christsein gestellt werden, riskiert die Kirche, Mitglieder zu verlieren. Und wenn eine Christusnachfolge gepredigt wird, die auch in Kontrast zum gesellschaftlichen Mainstream steht, muss der Verlust staatlicher Privilegien in Kauf genommen werden. Davor fürchtet sich die Kirche als Institution und scheut sich daher vor solchen Formen der Mission.

Mission in der Kirche als Organisation

In der Gegenwart schwindet der institutionelle Charakter der Kirche zunehmend. Die Trennung von Kirche und Staat wird stärker. Es ist längst nicht mehr überall

„Kirche ist ein Geheimnis. Denn sie gehört nicht sich selbst.“

selbstverständlich, dass man zur Kirche gehört. Die Kirche hat auf dem Markt der Sinnanbieter vielfältige Konkurrenz erhalten. Es lässt sich daher eine Entwicklung von der Institution zur Organisation feststellen. Typische Phänomene davon sind Restrukturierungsprogramme, Mitgliederwerbung und die Etablierung neuer Finanzierungsformen neben den Kirchensteuern.

Im Vergleich zur Kirche als Institution ist die Existenz der Kirche nicht gesichert, sondern umstritten. Das bedeutet, dass sich die Kirche aktiv um ihre eigene Existenz kümmern muss. Formen der Mission, die zur Existenzsicherung beitragen, gehören daher in ihre Komfortzone. Aus organisatorischer Logik ist daher alles begrüssenswert, was die Mitgliederbindung steigert, und es ist gefährlich, was sie senkt. Die Steigerung der Mitgliederbindung kann unterschiedliche Formen annehmen, sei es durch Aktivierung von Personen, die schon zur Kirche gehören, sei es, dass neue Mitglieder gewonnen werden. Bei Letzterem ist es für die Kirche als Organisation gar nicht so bedeutsam, ob es sich um Bekehrungs- oder Transferwachstum handelt. Im Fokus steht der Selbsterhalt der kirchlichen Organisation.

Im Blick auf „Passivmitglieder“ muss die Kirche als Organisation einen Balanceakt vollziehen. Sie muss darauf achten, dass sie diese Mitglieder nicht ganz verliert. Gleichzeitig darf sie eine passive Kirchenmitgliedschaft auch nicht als „Normalfall“ betrachten, sondern muss zu einer höheren Verbindlichkeit reizen. Diesen Balanceakt versucht man so zu lösen, dass bedürfnis- und kundenorientierte Angebote bereitgestellt werden.

Die Risikozone betritt die Kirche als Organisation dann, wenn sie das „Kosten-Nutzen“-Denken und die religiöse Marktlogik verlässt. Es ist für die Kirche daher eine riskante Missionsform, wenn sie zum Glauben und zur Christusnachfolge ruft, aber auf die Stabilisierung der eigenen Organisation verzichtet.

Mission in der Kirche als Bewegung

Die Kirche als Bewegung lebt aus der inneren Motivation der Menschen, ihren Überzeugungen und Erfahrungen. Es gehört zu ihrer missionarischen Komfortzone, Menschen zur Umkehr, zum Glauben und zur Hingabe zu rufen ohne Rücksicht auf institutionelle und organisatorische Logiken. Die Sorgen um Strukturen und Finanzen betreffen Bewegungen meist nicht in gleichem Masse wie Organisationen und Institutionen.

Dennoch gibt es auch missionarische Risiken für die Kirche als Bewegung. Die grösste Angst ist, dass die Bewegung einfriert, dass die Erweckung an Schwung verliert, dass die Dynamik einschläft. Man würde am liebsten die Erweckung auf Dauer stellen (was in der

© FOTO[S] SHUTTERSTOCK

gesamten Geschichte der Kirche noch nie gelungen ist). Deshalb will man mit allen Kräften alles verhindern, was nach Organisation oder Institution riecht. Keine Strukturen! Keine Gebäude! Keine Rituale! Keine Traditionen! Das wäre alles für lebendiges Kirche-Sein gefährlich. Deshalb erfolgen dann auch rasch Abgrenzungen zu institutionellen oder organisierten Formen von Kirche- und Christsein, die als zu „lahm", zu wenig ernsthaft und zu wenig radikal wahrgenommen werden.

Mission, die den Status Quo der Menschen oder der Gesellschaft nicht radikal infrage stellt, wäre für die Kirche als Bewegung unerwünscht. Genau diejenigen Gesellschaftsbereiche, in denen sich die Kirche als Institution wohlfühlt – das Soziale, die Bildung, die Kultur – lösen bei der Kirche als Bewegung Unbehagen aus.

Komfort- und Risikozonen in der Übersicht

	Komfortzone	Risikozone
Kirche als Institution	Sozialdiakonie, Kultur, Bildung, Begleitung bei Lebensübergängen	Ruf zum Glauben und zur Nachfolge, Forderung nach höherer Verbindlichkeit im Gemeindeleben
Kirche als Organisation	Mitgliederbindung, Spendenerhöhung, Kundenorientierung, (Transfer-)Wachstum	Vernachlässigung von Passiv-Mitgliedern, Idealisierung von Passiv-Mitgliedschaft, Ruf zum Glauben ohne Kirchenbindung
Kirche als Bewegung	Ruf zur Umkehr, zur Hingabe, zur radikalen Nachfolge	Institutionalisierung, Strukturierung, Rituale, Traditionen, religiöse Dienstleistung

Hybride Mission

Jede soziale Kirchengestalt betont bestimmte berechtigte Aspekte des Kirche-Seins und widerspiegelt biblische Bilder für die Gemeinde. Als Institution steht die gesellschaftliche Verantwortung im Vordergrund („Kirche als Volk Gottes"), als Organisation die Gestaltung des konkreten Gemeindelebens („Kirche als Leib Christi"), als Bewegung die Dynamik des Glaubens („Kirche in der Kraft des Geistes").

Statt einander auszuspielen, wäre es vielversprechender, zusammenzuspielen und sich durch die Stärken der andern ergänzen zu lassen. So wie bei einem Hybrid-Motor verschiedene Antriebssysteme kombiniert werden, so lässt sich eine Hybrid-Kirche von den drei Logiken der Institution, der Organisation und der Bewegung antreiben. Das gilt auch für den Bereich der Mission. Wenn Gott seine Gemeinde in die Welt sendet, betrifft diese Sendung alle Aspekte des Lebens: Den Ruf zum Glauben und zur Nachfolge ebenso wie die Unterstützung von bedürftigen Menschen, die Prägung einer gesellschaftlichen Kultur ebenso wie die konkrete Gestaltung des gemeinschaftlichen Lebens. Hybride Mission gelingt allerdings nur, wenn man sich nicht an der eigenen sozialen Gestalt der Kirche und an den eigenen missionarischen Vorlieben festklammert, sondern bereit ist, sich zu verändern, von andern zu lernen, sich ergänzen zu lassen und die eigenen Gaben zur Förderung der andern einzusetzen.

Mission stellt jede Kirchengestalt infrage

Wenn eine Gemeinde ihre Komfortzone verlässt und in die Risikozone geht, setzt sie ihr Selbstverständnis aufs Spiel. Das ist gut so. Denn dazu ist die Kirche gerufen – in den Spuren ihres Herrn Jesus Christus zu gehen. Mission wird im innersten Kern nicht durch einen kirchlichen Selbsterhaltungstrieb bestimmt, sondern durch die Selbsthingabe, durch die Kraft des Kreuzes und der Auferstehung. Eine Gemeinde, die sich von Gott senden lässt, kann sich nicht länger um sich selbst drehen. Sie riskiert sich selbst und wird dadurch verändert: Bewegungen erhalten Strukturen; Institutionen werden neu belebt; Organisationen werden durchgeschüttelt; Gemeinschaften werden aufgebrochen; Menschen kommen in die Gemeinde, die man nicht erwartet (und vielleicht auch nicht gewünscht) hätte; das Gemeindeleben ändert sich; liebgewonnene Gewohnheiten müssen losgelassen werden.

Über allem bleibt das innere und grosse Geheimnis: Kirche ist mehr als eine Institution, Organisation oder Bewegung. Sie ist ein Geheimnis. Denn sie gehört nicht sich selbst. Sie gehört ihrem Herrn Jesus Christus, der allein ihre Existenz garantiert und der verheisst: „Ich will meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" (Matthäus 16,18). Im Vertrauen auf diese Verheissung kann die Kirche Mission wagen und alles riskieren! ●

— Ausführlicher englisch: „Mission as opportunity and threat. How the social type of church influences its attitude towards mission", in: Henning Wrogemann/Ralph Kunz (Hg.), Mission in Crisis. The Church's Unfinished Homework (Mission und Kontext 5), Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt, 2024, 193–208. Zu den drei kirchlichen Sozialgestalten vgl. Eberhard Hauschildt/Uta Pohl-Patalong, Kirche (Lehrbuch Praktische Theologie 4), Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2013.